

Arnold Tribus

Binäre Autonomie

Der Konvent ist praktisch beendet und es ist unschicklich, schlecht darüber zu reden. Schon aus Respekt vor den Personen, die sich die Mühe gemacht haben, ihre wertvolle Freizeit zu opfern um gemeinsam über die Zukunft unserer Autonomie nachzudenken. Das muss doch honoriert werden. Nun gibt es natürlich die üblichen Proteste von sparsamen Bürgern, die meinen, dass der Konvent zu teuer war, dass die Eurac, die mit der komplexen Abwicklung betraut worden war, zu viel ausgegeben hat, wozu braucht es denn für einen Autonomiekonvent Taschen, Gadgets, Plakate und Werbespots, schließlich ging es ja um Inhalte und Theorie, die Gesetz werden sollte, was sie aber wohl nicht wird, wenn man sich die Ergebnisse anschaut. Und dann sind sie auch noch gefüttert worden, die Kommissare, das beklagen die Feinde der Politik auch, Politik darf nichts kosten, die Demokratie auch nicht. Bah. (Es wird nicht lange dauern, dann wird man sich empören, dass die Staatspräsidenten in Meran zu viel gekostet haben.)

Aufgefallen ist natürlich, dass sich keiner der italienischen Konventualen mit dem Mehrheitsdokument identifizieren konnte, weshalb alle italienischen Mitglieder Minderheitsberichte angekündigt haben. Trotzdem verteidigt Senator Palermo den Konvent, keine Spur von „fallimento“, der Konvent habe gut gearbeitet, er sei eben das Spiegelbild der Gesellschaft, nicht mehr und nicht weniger. Eine Sache wurde klar: Da schaute jeder, seine Schäfchen ins Trockene zu bringen, ganz unabhängig von den Bedürfnissen der anderen

Sprachgruppe, und das war schon einmal der große Fehler. Ein Statut sollte dazu da sein, die Interessen aller im Lande lebenden Sprachgruppen zu vertreten, das ist doch der Sinn der Autonomie. 25 Jahre nach der Streitbeilegung haben viele im Lande, auch auf höchster Ebene, noch nicht erkannt, dass Südtirol ein dreisprachiges Land ist und dass eine Entscheidung nur gut und richtig sein kann, wenn sie von allen mitgetragen wird. Man tut weiterhin so, als betreffe die Autonomie nur uns Deutsche, was die Walschen tun und wollen, ist uns egal. Die Väter der Autonomie haben Jahrzehnte an einem Statut gefeilt und schließlich eine Lösung gefunden, die mehr oder minder alle befriedigt hat. Es war ein Kompromiss. Nun hätte das Statut reformiert werden sollen, es hätte den Erfordernissen der Zeit angepasst werden sollen. Es wäre also logisch gewesen, dass man im Konvent nach einer Lösung sucht, die auch von den Italienern mitgetragen werden kann, denn wie soll denn die Reform vom Regionalrat verabschiedet werden, wenn alle Italiener dagegen sind? Aber um einen Kompromiss ging es nicht, es ging eigentlich nur um eine politische Proklamation. Der dominierende patriotische Teil des Konventes wollte mit starker Unterstützung und mit dem Wohlwollen des Herrn Alt-Landeshauptmannes Maximalforderungen durchsetzen, die Selbstbestimmung verankert wissen, obwohl doch allen klar sein musste, dass der Staat Italien dem Paketvater damals eine weitläufige Autonomie zugesagt hat, wenn dieser im Gegenzug auf die Selbstbestimmung verzichtet. Was er getan hat. Nun habe ich nichts dagegen, wenn eine politische Kraft für die Selbstbestimmung kämpft, sie im Statut zu veran-

kern, das ja auch den neuen europäischen Erfordernissen gerecht werden sollte, ist eine politische Provokation für die Italiener: „Man will die Italiener entfernen“, klagte Maurizio Vezzali, ehemaliger Landtagsabgeordneter von Forza Italia. Auf der anderen Seite haben die italienischen Mitglieder versucht, die Möglichkeit einer zweisprachigen Schule als zusätzliches Angebot verankert zu wissen und damit am heiligen Art. 19 zu rütteln und am Proporz. Wie nützlich die Konventsresolution für die Statutreform ist, wird sich zeigen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es zwei Vorstellungen von Autonomie gibt, die deutsche und die italienische. Man führt zweigleisig und trifft sich nie.

Der Trentiner Autonomie-Konvent hat den vorläufigen Entwurf für ein Abschlussdokument vorgelegt. Auf 30 Seiten werden die „Leitlinien zur Reform des Sonderstatuts für Trentino-Südtirol“ präsentiert. Das Papier unterscheidet sich deutlich vom vorläufigen Abschlussdokument des Südtiroler Autonomie-Konvents. Denn während man in Bozen die Abschaffung der Region anpeilt, arbeitet das Trentiner Pendant an einer Aufwertung derselben.

Bevor der Vorschlag für ein erarbeitetes Statut ans römische Parlament weitergeleitet werden kann, muss er noch vom Regionalrat begutachtet werden. Doch derzeit sieht es nicht danach aus, als könnten Trient und Bozen noch zu einem gemeinsamen Nenner kommen.

Die Trentiner sind sich – anders als die Südtiroler – nicht einmal darin einig, ob es überhaupt eine Reform des Statuts brauche. „Nach der Ablehnung der Verfassungsreform sind wir nicht mehr dazu verpflichtet“, sagt der Trentiner Landtagsabgeordnete Rodolfo Borgia, der auch Mitglied des Konvents ist. Angesichts der aktuellen autonomiefeindlichen Stimmung im Parlament sei es „gefährlich“, mit einem Reformvorschlag nach Rom zu fahren. Andere Konvents-Mitglieder wiederum sehen die klare Notwendigkeit, das Statut an die Verfassungsreform von 2001 anzupassen. Eine dritte Gruppe im Konvent, angeführt von Präsident Giandomenico Falcon, argumentieren, dass das Statut grundlegend reformiert werden müsse.

Im vorläufigen Abschlusspapier heißt es: „Dieses Dokument sollte nicht den Vorschlag für eine umfas-



Die Consulta in Trient: Fordert Steuerautonomie und Aufwertung der Region

Spaltende Region

Während der **Autonomie-Konvent** in Südtirol die Abschaffung der Region anpeilt, arbeitet das Trentiner Pendant an einer Aufwertung derselben. Eine hitzige Auseinandersetzung im Regionalrat ist damit schon vorprogrammiert.

sion der Autonomie wichtig sei“, erklärt Rodolfo Borgia und führt auch den Grund dafür an: „Ohne die regionale Dimension wird die Situation für das Trentino sehr viel schwieriger, auch aus politischer Sicht. Denn während man in Rom noch verstehen kann, warum Südtirol eine Sonderautonomie brauche, hat man große Schwierigkeiten, den Sinn in der Trentiner Sonderautonomie zu erkennen. Deshalb sagt die Consulta: Behalten



Giandomenico Falcon: „Region ist eine Ressource“



Rodolfo Borgia: „Reform nicht notwendig“

tirol Erleichterungen vorgesehen werden, weil die beiden Länder „als Berggebiet entsprechend höhere Kosten für die Bevölkerung“ zu tragen hätten.

Ähnlich wie in Südtirol hält sich jedoch auch im Trentino das Interesse am Konvent in Grenzen. Am Montag wurde in Mezzolombardo das vorläufige Abschlussdokument vorgestellt. Ein Bürger brachte die Stimmung so auf den Punkt: „Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die Autonomie niemanden interessiert. Unsere Bäume sind voll und die Autonomie wird als selbstverständlich angesehen. Statt jetzt mit einem Reformvorschlag ins Parlament zu ziehen, sollten wir uns gescheiter zurückhalten und in diesen schwierigen Zeiten keine neuen Polemiken über die Autonomie entflammen.“

Der Trentiner Konvent wird noch bis Mitte Juli Podiumsdiskussionen zu seinen Vorschlägen organisieren.

„Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die Autonomie niemanden interessiert. Unsere Bäume sind voll und die Autonomie wird als selbstverständlich angesehen.“

Meinung eines Bürgers über den Konvent

sende Reform, sondern – als erster Schritt in diese Richtung –, die wichtigsten Kriterien und Leitlinien für deren Erarbeitung enthalten.“

Das Dokument ist in acht Kapitel unterteilt: Diese reichen von den Grundlagen der Autonomie über die Sprachminderheiten, die Gemeinden, die Regierungsform, die Direkte Demokratie bis hin zu den finanziellen Ressourcen.

In allen Kapiteln wird die Bedeutung der Region unterstrichen. Das Wort „Region“ findet sich auf den 30 Seiten insgesamt 110 Mal. So heißt es schon in der Präambel, dass die beiden Autonomen Provinzen Trient und Bozen ihre Sonderautonomie „im Rahmen der Region genießen“. „Die einhellige Meinung der Konvents-Mitglieder ist jene, dass die regionale Dimen-

wir unsere regionale Dimension und weiten diese, wo möglich, sogar weiter aus“, fasst der Landtagsabgeordnete zusammen. Auch Konvents-Präsident Giandomenico Falcon bezeichnet die Region als „wertvolle Ressource“, die beiden Ländern zur Verfügung stehe.

Interessant ist das achte Kapitel im Abschlussdokument, das die finanziellen Ressourcen der Autonomie beleuchtet. Hier gehen die Trentiner sehr weit und fordern eine „Steuerautonomie“: Demnach sollen beide Länder sowohl auf lokaler Ebene als auch bei der Festlegung der staatlichen Abgaben – Freibeträge, Steuerabzüge, Steuersätze – einen größeren Spielraum genießen. Um künftigen Streitigkeiten mit dem Staat vorzubeugen, sollen ein spezifisches

Verhandlungsverfahren, beispielsweise durch eine paritätische Kommission, und ein einziger römischer Ansprechpartner gefunden werden. Das Prinzip, wonach die autonomen Provinzen neun Zehntel ihrer Steuereinnahmen behalten dürfen, soll beibehalten werden. Zudem sollen die Parameter für die Berechnung des nationalen Solidaritätsbeitrags festgelegt werden, wobei für Trient und Süd-